



Klaus Rose (Fotos) | Wilhelm Schöttler (Texte)

Wilde Zeiten im Revier

Die 60er & 70er Jahre



Wartberg Verlag



Klaus Rose (Fotos) | Wilhelm Schöttler (Texte)

Wilde Zeiten im Revier Die 60er & 70er Jahre

Seeprobe



Wartberg Verlag

dpa • picture alliance

Bildnachweis

Alle Fotos stammen von Klaus Rose aus dem Bestand der Bildagentur dpa Picture-Alliance.

picture alliance / Klaus Rose / Klaus Rose: Cover, S. 4, 6, 7, 8, 11, 12 u., 13, 14 r., 15, 16, 17, 19, 20 o.,
21 u., 22, 23, 25, 26 o., 27, 29, 30, 32, 35, 36 o., 37, 39 r., 41 o., 43 o., 44, 45, 47, 48, 49, 50 o., 51 o.,
53, 54 o., 55, 56 o., 59, 60 o., 61, 62, 63, 65, 66 l., 67, 68 o., 69, 70

picture alliance / imageBROKER / Klaus Rose: Cover Rückseite, S. 9, 12 o., 14 l., 20 u., 21 o., 26 u., 28,
31, 33, 36 u., 38, 39 l., 40, 41 u., 43 u., 46, 50 u., 51 u., 52, 54 u., 56 u., 57, 60 u., 66 r., 68 u., 71

dpa • picture alliance

1. Auflage 2025

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen Nachdrucks
und der fotomechanischen Wiedergabe.

Layout und Satz: Christiane Zay, Passau

Druck und Bindung: optimal media GmbH, Röbel an der Müritz

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1

Telefon: (0 56 03) 930 50

www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3392-9

Inhalt

Einleitung	4
Kindheit zwischen Halden und Hochöfen	5
Wilde Jugend im Pott	10
Babyboom und Bildungsnotstand	18
Alltagsleben	24
Freizeit und Feierabend	34
Arbeit und Arbeitskämpfe	42
Umwelt und Verkehr	58
Politik und Proteste	64

Einleitung

Grundlage des Ruhrgebiets als Industrieregion war das Kohlevorkommen. Zunächst betrieben die Bauern, wenn sie im Winter nichts zu tun hatten, Kohlengräberei in buntenförmigen Löchern (Pütts). 1837 wurde der erste Schacht abgeteuft und 1849 mit der Verkokung für die Stahlproduktion begonnen. Zu dieser Zeit bauten die Bergbaubetriebe die ersten Zechensiedlungen in der Nähe der Arbeitsstätten. Die Verbundenheit der Arbeiter mit dem Betrieb und das Gemeinschaftsgefühl innerhalb der Siedlungen waren groß. Es entstand das größte Bergbau- und Schwerindustriegebiet Europas. Durch Zuzug von Arbeitskräften aus den preußischen Ostgebieten bildete sich in der Durchmischung mit den Einheimischen ein spezieller Menschenschlag. Die Sprache war frei und ungezwungen. In das Hochdeutsche mit plattdeutschen Einschlüssen mischten sich polnische und jiddische Vokabeln wie „Mottek“ für Hammer oder „Maloche“ für schwere Arbeit.

Das Ruhrgebiet hatte traditionell keine Stahlindustrie. Erst dank der Gewinnung der Fettkohle unterhalb der Mergelschicht und deren Verkokung siedelten sich Stahl erzeugende Firmen wie Krupp in Essen an. Durch den erhöhten Bedarf an Stahl wuchs dieser Industriezweig gewaltig. Begünstigt wurde die industrielle Konzentration durch die Eisenbahnen. Die Köln-Mindener entstand 1847 und die Bergisch-Märkische 1849. Dazu kam der Bau des Dortmund-Ems-Kanals 1899, der einerseits Erz aus Skandinavien heranbrachte und in umgekehrter Richtung Stahl zur Nordsee.

Der optimistische Geist des Wiederaufbaus der Nachkriegszeit bröckelte in den 1960ern. Doch noch herrschte Aufbruchsstimmung durch die Entdeckung des Reisens. Ein massiver Anstieg der Arbeitslosigkeit erfolgte erst in den 1970er Jahren.

Mit der ab 1958 einsetzenden Kohlekrise musste das Ruhrgebiet langfristig umorganisiert werden. So wurde 1966 Opel in Bochum



Fotograf Klaus Rose steht mit seiner Kamera auf einer Trittleiter, um über die Köpfe hinweg zu fotografieren – bei einer Demonstration des DGB für Mitbestimmung und gegen Arbeitslosigkeit 1975 in Dortmund.

angesiedelt. Das reichte nicht, um die Massenarbeitslosigkeit durch frei werdende Bergarbeiter aufzufangen. Kohleveredelung und Energiewirtschaft wurden zunächst gefördert, aber es wurde ebenso in Bildung und Forschung durch Universitätsgründungen in Bochum (1965), Dortmund (1968), Duisburg und Essen (beide 1972) investiert.

Dieser Umbruch im Ruhrpott vollzog sich nicht geräuschlos: Demonstrationen, Sternmärsche und gewerkschaftliche Kundgebungen prägten den politischen Alltag.

Der 1937 in Hannover geborene und später in Dortmund arbeitende Klaus Rose hat in beeindruckender Weise die zwei Jahrzehnte zwischen 1960 und 1980 mit dem Fotoapparat festgehalten.

Kindheit zwischen Halden und Hochöfen

Die geburtenstarken Jahrgänge in den 60er Jahren sorgten dafür, dass es in jedem Haus mehrere Kinder gab. Dieser Babyboom kam erst durch die Verfügbarkeit der Antibabypille und veränderte gesellschaftliche Moralvorstellungen Ende des Jahrzehnts zum Erliegen.

Neben den bestehenden und wieder aufgebauten Gebäuden waren Arbeitersiedlungen entstanden, Häuser, in denen vier bis acht Familien lebten. In den kleinen Kinderzimmern waren oft drei bis vier Kinder in doppelstöckigen Betten untergebracht. Bedingt durch die räumliche Enge in den Wohnungen spielten die Kinder vorwiegend draußen.

Bis zur Mitte der 60er Jahre hatte kaum ein Arbeiter ein Auto. Das Spiel auf den Nebenstraßen war daher weniger gefährlich als heute. Beliebt waren Fangen und Verstecken. Ebenfalls wurde Cowboy und Indianer gespielt, dafür reichten schon eine leichte Kriegsbemalung mit Kohle im Gesicht und in ein Pappband gesteckte Hühnerfedern um die Stirn als Kostüm. Gern kullerte man mit Murmeln oder es wurden Pfennige gegen die Hauswand geworfen, wobei derjenige gewann, der der Wand am nächsten kam.

Am beliebtesten war auch schon bei den Kleinen das Fußballspiel. Im Revier gab es jede Menge Fußballvereine, die als Vorbild dienten. Wenn kein Ball zur Verfügung stand, half eine Konservendose als Ersatz. Gepöhlt wurde in Höfen, auf Wiesen und auf der Straße. Es gab in jener Zeit so viele Kinder, dass sich straßenweise Mannschaften bildeten und gegeneinander antraten. Während bei den anderen Spielen auch Mädchen beteiligt waren, blieb Fußball noch Jungensache. Das lag daran, dass Frauenfußball verboten war und erst 1970 zugelassen wurde.

Die erste Bauordnung für das Land Nordrhein-Westfalen aus dem Jahr 1962 sah Spielflächen für Kinder bei mehr als zwei Wohnungen in einem Gebäude vor, falls es in der Siedlung kei-

nen zentralen Spielplatz gab. Die meisten Arbeitersiedlungen waren aber vor 1962 entstanden, sodass es Spielplätze nur in Neubaugebieten oder bei den Kindergärten gab.

Manche Väter hatten hinter dem Haus eine Schaukel gebaut oder einen Berg Bausand angekippt, in dem die Kinder Tunnel gruben und Straßen bauten. Sofern es Wäldchen oder Gehölze in der Nähe gab, dienten sie den Kindern trotz längerer Anmarschwege als Spielplätze. Das geschah auch auf verbotenem Gelände, wie etwa am Schloss Dellwig in Lütgendortmund, einem umzäunten wilden Forst mit aus Tagebrüchen entstandenen Teichen, der dem Jagdvergnügen von Zechenbaronen diente und von einem Berufsjäger bewacht wurde. Man durfte sich nur nicht erwischen lassen. Dass die Kinder mit schmutzigen Händen und Knien nach Hause kamen, war normal, sie wurden mit einem Stück Bergmannsseife, das der Vater vom Pütt mitbrachte, reingewaschen. Aufgeschlagene Knie und Ellenbogen gehörten auch dazu und wurden kurzerhand mit Spucke, Jod und Pflaster versorgt.

Die Luft im Ruhrgebiet wurde in den 70er Jahren sauberer. Paradoxerweise verschwanden aber die Mädchen und Jungen mehr und mehr von den Straßen und hielten sich in den Innenräumen auf. Es lockten Fernsehprogramme für Kinder.

In den 60ern hatten Gewerkschaften höhere Löhne, längeren Urlaub und die Fünftagewoche ausgehandelt. Für die Kinder des Ruhrgebiets hieß das Ferien auf dem Lande und raus aus der Stadt. Viele verbrachten die Zeit in einem Ferienlager, das von den Pfadfindern oder anderen Jugendverbänden organisiert wurde. Manche verreisten mit ihren Eltern zur Nord- oder Ostsee, in den Bayrischen Wald oder nach Österreich. Dafür fuhr man mit der Eisenbahn oder einem Reisebus. Eigene Autos kamen langsam dazu und so wurden Fahrten nach Italien oder Spanien möglich.



Kind des Reviers

Obgleich es noch Landwirtschaft und grüne Flächen im Ruhrgebiet gab, schauten die meisten Kinder auf Industrieanlagen. Die Arbeitersiedlungen wurden in der Nähe der Arbeitsstätten ihrer Väter gebaut. Alle Kinder gingen zu Fuß zur Schule. Ein Knabe mit typischem Schulranzen schaut 1966 interessiert auf ein Werksgelände.



Kinderreichtum

In den nach dem Krieg neu gebauten Zechensiedlungen im Ruhrgebiet, die angeworbene Bergarbeiter aus ganz Deutschland beherbergten, herrschte Kinderreichtum. Man sieht in den Gesichtern, wie frei und fröhlich die Kinder aufwuchsen.